

# Westpreussisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;  
Freitags mit dem Sonntagsblatt.

Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition:  
Danzig, Frauengasse 3.

Abonnementspreis:  
Für Dießige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.;  
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,  
inkl. Bestellgeld 2,20 M.

No. 170.

Danzig, Donnerstag den 30. Juli 1885.

13. Jahrgang.

## Abonnements

auf das „Westpreussische Volksblatt“ werden für die Monate August und September stets angenommen und kosten in der Expedition unseres Blattes 1 M., bei sämtlichen kaiserlichen Postanstalten 1,20 M.

## Das Staatspfarrertum.

Die „Frankfurter Zeitung“, ein nichts weniger als katolikofreundliches Organ, brachte einen Artikel über „Das Staatspfarrertum“, den wir des allgemeinen Interesses halber veröffentlichten. Das Blatt schreibt:

Was war das für eine Freude, als in seiner Blütezeit der Kulturkampf sie erschuf, die Herren Staatspfarrer! Die „Nordd. Allgem. Ztg.“ begrüßte sie als die Feisen, auf denen Fürst Bismarck die künftige deutsche Nationalkirche bauen werde, die nationalliberalen Organe waren eitel Verückung über den Mannesmut der tapferen Befenner, die so des Kirchenbannes zu spotten wagten, und sahen in allen, wie ruppig sie auch sein mochten, rühmliche Helden.

Staatspfarrer — hier im Westen kennt man den Begriff gar nicht. Es ist östliches Gewächs, wie der Grüneberger, und wie dieser sich zum Wein, verhält es sich zu dem, was man hier Pfarrer nennt. So heißen nämlich die katholischen Geistlichen, die auf Präsentation des Patrons, irgend eines altkatholischen oder protestantischen Großgrundbesizers vom Oberpräsidenten auf Grund der Maigesetze anerkannt und installiert wurden. Sie entbehren der *missio canonica*, sie galten in den Augen der Kirche als intrusivi (Eindringlinge), aber die Staatsgewalt gab ihnen die meist recht fette Pfründe und ließ ihnen den Arm ihrer Autorität.

Auf etliche Duzend solcher Staatspfarrer brachte man es. Die kleine Schar war recht bunt gewürfelt; es waren ideale Schwarmgeister darunter, die mit dem Souffleur des Herrn Pindter auf eine Nationalkirche hofften, und die Spannkraft des Mutes, sich von Rom loszusagen, in ihrer Brust fühlten, ehrliche, aber meist kranke Männer, wie sie der geistliche Stand in allen Konfessionen zu erzeugen pflegt; es fehlte aber auch nicht an höchst fragwürdigen Gestalten, an Leuten, die mit Zimmermanns Karl Buttervogel der Ansicht waren, die gute Beköstigung sei die Hauptsache, und endlich kam noch ein drittes Element hinzu, das der Schiffbrüchigen und Entgleisenden, die da wußten, daß sie vor dem Nichteramt der Kirche nicht wohl mehr bestehen würden, denen die Verlockung, in das Lager der Staatsgewalt zu desertieren, etwas wohlgefälliges war. Daß die Oberpräsidenten strenge Musterung gehalten und kraft der Maigesetze

zweifelhafte Subjekte zurückgewiesen hätten, haben wir nicht gehört; wie die Leute selber waren, nahm man sie, wie man sie fand, und dachte, das Weitere werde sich finden, zunächst zum Pfarrer die Gemeinde.

Aber daran gerade fehlte es, und deshalb mußte die so hoffnungsfreudig begrüßte Institution jämmerlich in die Brüche gehen. Die Gemeinden erschreckten vor dieser Art von Pfarrern, mehr noch, sie betrachteten jede seelsorgerische Handlung derselben als ein Sakrilegium, von dem sich fern zu halten oberste Pflicht sei. Die Herren saßen in der Pfründe; das war alles. Die Kirchen blieben leer, kein Gemeinde-Mitglied betrat die Schwelle des Pfarrhauses, die Herde bekreuzte sich vor dem Hirten, wie vor einem Geächteten. Bei Nacht und Nebel kamen Geistliche in die Dörfer, den Maigesetzen zum Trotz, den Gläubigen heimlich die Sakramente zu spenden; die Polizei war ihnen auf dem Fuße, und Geld- oder Gefängnisstrafen waren ihr Loß, wenn sie erlappt wurden. Der Staatspfarrer mußte das mit ansehen; gelegentlich machte er selbst den Denunzianten, stets aber zog er mittels des Exekutors die Sporteln für die Amtshandlungen ein, für die man ihn nicht in Anspruch genommen hatte. „Die Gesetze des Staates stehen mir zu Gebote“, konnte er mit Sir John Falstaff sagen, und danach handelte er auch; die Staatsgewalt hielt die Hand über ihm und sorgte, daß ihm wenigstens der materielle Segen nicht entgehe.

In einzelnen Gemeinden kam es zu skandalösen Auftritten, namentlich bei Begräbnissen. Die Katholiken ließen sich hin und wieder zu offenen Gewaltthatigkeiten hinreißen, die dann als Landfriedensbruch oder Widerstand gegen die Organe der Staatsgewalt von den Gerichten schwer geahndet wurden. Solche Vorgänge steigerten dann noch den Eigensinn auf der einen, die Erbitterung auf der andern Seite und bestärkten die Überzeugung, daß alle Hoffnungen, die man im gouvernementalen und kulturkämpferischen Lager auf die Institution der Staatspfarrer gesetzt hatte, eitel Trug gewesen seien.

So war es, so lange Herr Falk seines Amtes waltete. Als er in Hamm sein Tomi (Ovids Verbannungsort) gefunden hatte, und seine Nachfolger sich bemühten, mit der Kirche zu einem *modus vivendi* (vorläufigen Ausgleich) zu kommen, war es mit der Begünstigung der Staatspfarrer aus. Man setzte sie auf den Aussterbeetat und erblickte in dem vorhandenen Bestand ein ernstliches Hindernis auf dem Wege zum Frieden. Undank ist der Welt Lohn, das mußten die Staatspfarrer erfahren, und die Staatsgewalt dachte zu allererst sehr weltlich; wenn man schon den Mohren, der seine Arbeit gethan, gehen heißt, um wie viel mehr den Mohren, der gar nichts geleistet hat? Auf kirchlicher Seite drang man natürlich darauf, daß das Argerniß des Staatspfarrertums beseitigt werde, und als dieses sich so von allen Seiten verlassen sah, begann es teilweise seinerseits zu kapi-

tulieren. Etliche — es werden wohl zumeist die idealen Schwärmer gewesen sein, die in dem Schiffbruch ihrer Hoffnungen zur Besinnung gekommen waren — machten ihren Frieden mit der Kirche, thaten Buße, gingen in die Klöster, und erhielten alsdann, natürlich nachdem sie auf ihre Stellen verzichtet hatten, die für Neumütige stets bereite Verzeihung; andere zogen ein weltliches Abkommen vor und räumten den Platz gegen eine anständige lebenslängliche Rente, die sie in der gleichen Ruße, wie früher das volle Pfründer-Einkommen, aber ohne das gerüttelte Maß von Haß und Verachtung, das ihnen den Genuß desselben gesegnete, jetzt verzehren; wieder andere aber, gut ein Duzend, und zumeist solche, die wissen, daß sie die Schiffe hinter sich verbrannt haben, bleiben auf ihrem Schein, dem Staatspatent, das sie in alle Würden und Bezüge des Amtes eingesetzt hat, bestehen und lassen es sich noch heute dabei wohl sein.

Früher ein Vergerniß nur der Kirche und der Gläubigen, sind diese aushaltenden Männer jetzt auch ein Dorn im Auge derjenigen, die ihnen früher das Lob im reichsten Maße gespendet haben, der Gouvernementalen und Kulturkämpfer. Die „Rhein.-Westf. Ztg.“, eines der borniertesten Organe der letztern, brachte leßthin einen Leitartikel, der die Staatsregierung aufforderte, die noch vorhandenen Staatspfarrer „mit einer kleinen Pension zu entlassen“, und meint dabei: „Da sie viele Jahre lang im Besitze überreicher Pfründen — mit jährlichem Einkommen bis zu 12 000 M. — sich befanden, so haben sie alle Gelegenheit gehabt, sich ein Vermögen zu sammeln, und bedürfen darum keiner weiteren Entschädigung.“ Sehr schlau, wenn es sich machen ließe; aber da hapert's eben. Die Herren, bei denen wohl auch der Appetit während der Mahlzeit nicht nachlassen wird, haben ihre Stellung auf Lebenszeit vom Staate verbrieft, und, so unangelegentlich es diesem jetzt sein mag, er muß sie darin belassen. Ihr Rechtsanspruch ist unantastbar, und sie werden sich keinen Augenblick besinnen, denselben auch gegen die Staatsgewalt, falls diese den Rat des nationalliberalen Blattes befolgen sollte, bei den Gerichten des Landes geltend zu machen.

Recht — nationalliberal, beinahe hätten wir albern gesagt, ist die Art und Weise, wie das genannte Blatt den Vorschlag, sich durch Zwangspensionierung des Argernisses der Staatspfarrer, der selbst gebundenen Rute zu entledigen, zu begründen weiß. Es meint, die Staatspfarrer hätten der Regierung schweres Unrecht zugefügt; denn — jedes Wort verdient, aufgehoben zu werden — „als katholische Priester wußten sie recht gut, daß das katholische Institut der „Staatspfarrer“ nicht allein mit dem kanonischen Rechte, sondern auch mit dem katholischen Glauben unvereinbar sei. Indessen anstatt die Regierung über ihren verhängnisvollen Irrtum aufzuklären, nutzten sie denselben vielmehr dazu aus, in den Besitz reicher Pfründen zu gelangen.“ Armer, hintergangener Staat; am Ende haben diese arglistigen Pfründen-

## [17] Haß und Liebe.

Original-Erzählung von Max Kummer.

[Nachdruck verboten.]

„Ich will unsere Zusammenkunft beenden, da es Sie so sehr angestrengt“, sagte Emil, „doch komme ich bald wieder und bringe Ihnen dann vielleicht eine bessere Nachricht. Betreffs Ihrer Tochter können Sie ganz beruhigt sein, da ich Sie beschützen werde und ihr zur Seite bleibe.“

Der Oberaufseher zeigte sich jetzt und Werner wankte seiner Zelle zu, nachdem er Emil die Hand herzlich gedrückt.

Bei dem Direktor bedankte sich Emil nochmals und bat ihn, dem Gefangenen doch einige Bücher, hauptsächlich wissenschaftliche zu übergeben, damit er wenigstens darin Zerstreuung finde. Dieses wurde ihm versprochen und Emil eilte dem Ausgange zu. In seiner Wohnung fand er einen kleinen Zettel vor mit dem Bemerkten, daß der Detektiv ihn um fünf Uhr besuchen werde.

Am Nachmittag trat um die bestimmte Stunde Kröner in die Wohnung Emils und fand diesen seiner harrend. Nachdem er Platz genommen, rief er aus:

„Herr Referendar, Sie hatten Recht, ich habe zum Teil die Thäter entdeckt, doch ich will ausführlich erzählen.“

„Am Abend Ihres Besuches saß ich in einem Restaurant und unterhielt mich mit einigen Bekannten, als die Thür aufging und der Kammerdiener Frommelt mit einigen Herren eintrat. Sie setzten sich an einen langen Tisch, uns gerade gegenüber und verlangten die Speisekarte. Als sie den Hunger gestillt hatten, führten sie ein lautes Gespräch, aus dem ich vernahm, daß sie gemeinschaftlich nach Amerika auswandern wollten. Nach längerem Disputieren bezahlten sie und entfernten sich.“

„Ich erhob mich gleichfalls, bestritt meine Zecher und ging ihnen nach.“

„In einer Nebenstraße sah ich sie einbiegen und Abschied von einander nehmen. Frommelt verfolgte ich bis zum Markte. Dort trat er in ein Caféhaus und ich ebenfalls.“

„Er setzte sich im Hintergrunde an einen kleinen Marmortisch und meinem Glück hab ich es zu verdanken, daß sämtliche Plätze belegt waren. Es blieb mir also nichts anderes übrig, als mich an seiner Seite niederzulassen. Ich begrüßte ihn und wir kamen bald ins Gespräch. Er erzählte mir, daß er eine reiche Erbschaft gemacht und in den nächsten Tagen nach dem Auslande eine Bergnütigungsreise unternehmen werde. Ich sagte ihm darauf, daß ich dieselbe Absicht hege, was ihn sehr erfreute und machte ihm das Anerbieten, zusammen zu reisen, worauf er einging. Nun forderte er mich auf, mit ihm in ein Weinhaus zu gehen, was ich auch that. Wir tranken Flasche auf Flasche, wobei mein Zechgenosse ein Erzählungstalent entwickelte, wie ich es selten kennen gelernt. Wir waren schließlich nur noch die einzigen Gäste. Ich sah mich vor, damit ich nicht zuviel trank, füllte deshalb mein Glas stets mit mehr Wasser als Wein.“

„Mit einem Male blieb Frommelt ruhig und stierte mich an. Ich wußte, wieviel es geschlagen hatte, erhob das Glas und rief:

„Hoch leben die Weiber, hoch lebe der Wein!“ und stieß mit ihm an. Er lachte und goß das Glas mit einem Zuge hinunter. Dadurch hatte er den letzten Rest Vernunft verloren, er war total betrunken.“

„Sein Zustand hatte sich ganz verändert, anstatt zu

singen und zu schreien, wie man es sonst hört, durchlief ihn ein Zittern und mit schwacher Stimme begann er:

„Was willst Du noch von mir, Rogowsky, kommst Du wieder mit einer neuen Sache, die ich ausführen soll, habe Erbarmen mit mir, denn ich, meine Ruhe ist vorüber, dort steht der Graf mit einem langen Messer, er will mich erstechen.“

„Hilfe! Hilfe!“ mit diesem Ausruf fing er so zu weinen und zu jammern an, daß man geglaubt hätte, er wäre bei klarem Verstande.“

„Er sprang mit einem Male auf, umfaßte meine Knie und rief: „Ist es denn Dein Ernst, mich, Deinen Freund, ebenfalls zu vergiften; doch ich bin noch nicht so schwach, hinweg mit dem unseligen Glase oder ich erwürge Dich!“

„Er sprang nach meinem Halse, doch mit einem Ruck hatte ich mich seiner entledigt und ihn auf das Sopha geworfen.“

„Ich hatte genug gehört und machte mich auf den Heimweg. Vorher sprach ich noch mit dem Wirte des Restaurants, er möge nicht auf das Gespräch des Betrunknen hören und ihm seinen Rausch ausschlagen lassen.“

„Es wehte ein scharfer Wind als ich ins Freie getreten, ich beeilte mich daher, zufrieden mit dem Ergebnis der Nacht, nach Hause zu kommen.“

„Gestern Nachmittag nun saß ich mit der Zeitung in der Hand im Café Royal, als Frommelt eintrat.“

„Er reichte mir wie einem Bekannten die Hand und setzte sich zu mir.“

„Ich habe wohl gestern Nacht großen Unsinn gesprochen“, fing er an, indem er mich scharf ansah.

„Das ich nicht wüßte“, entgegnete ich lachend, „jede r

jäger ihn auch zum Gefetz verleitet, das dies Institut der Staatspfrarrer überhaupt erst ermöglichte. Aber es kommt noch besser. Natürlich liegt die Frage nahe, ob die Regierung, wenn sie die erst angelodeten und dann gehätschelten Säulen der Nationalkirche jetzt mit eigener Hand stürzt, im Falle künftigen Bedarfs wieder gleiches Material finden wird, und die öffentliche Meinung geht wohl dahin, daß diese Frage verneint werden muß, daß wenigstens niemanden mehr das Vertrauen zur Staatsgewalt veranlassen wird, sich mit den kirchlichen Gewalten in Konflikt zu setzen. Aber die „Rhein.-Westf. Ztg.“ ist anderer Ansicht; „sollte die Staatsregierung“, sagt sie, „abermals für angemessen finden, katholische Kleriker durch Überlassung reicher Pfründen für sich zu gewinnen, so wird sich stets eine Anzahl Geistlicher mit bedenklichem Charakter und zweifelhaftem Vorleben dazu bereit finden, auf diesen Handel einzugehen.“

So von der Seite, die dereinst im Namen des nationalen Bewußtseins das Staatspfrarrertum als herrliche Erungenschaft rühmt, taxiert zu werden, ist für diese Leute wie für die Staatsregierung gleich hart, aber auch gleich — wohlverdient. „Faule Äpfel statt der Kränze“, also geht das Stück zu Ende.

## Politische Übersicht.

Danzig, 30. Juli.

\* Der Aufenthalt des Kaisers in Gastein übt eine wohlthätige Wirkung auf den Monarchen aus. Das Aussehen des Kaisers, der — sei es von den Strapazen der Reise, sei es von der kürzlich überstandenen Krankheit — bei seiner Ankunft in Gastein übermüdet zu sein schien, ist wieder frischer, der Gang elastischer, die Haltung eine strammere geworden. Personen aus der unmittelbaren Umgebung des Kaisers versichern, daß sich derselbe in bester Laune befinde und daß sein Appetit, welcher während der Kur in Gastein kein allzuguter war, ein vollkommen normaler ist. Die Ärzte des Kaisers haben sich wiederholt geäußert, daß sie sehr zufrieden mit dem Allgemeinbefinden des Monarchen sind.

\* Die Zahl der Gerichtsassessoren in Preußen betrug bei Beginn der Ferien der Justiz-Prüfungs-Kommission 1090. Da erst wieder gegen Mitte September cr. die Prüfungen aufgenommen werden, werden die jetzt vorhandenen Assessoren sich durch Anstellung, Übergang zur Rechtsanwaltschaft etc. bis zu Ende der Ferien wohl auf 1040 verringern, um sich dann aber wieder stetig zu vermehren. Wann diese Steigerung ihr Ende finden wird, ist noch nicht abzusehen, da der Andrang zur Staatsprüfung noch zunimmt und sich, nach der Zahl der vorhandenen Referendare zu urteilen, noch jahrelang auf der jetzigen Höhe erhalten wird. Unter den vorhandenen Assessoren haben 355 bereits über zwei Jahre und 52 schon über vier Jahre Anciennität. Zur Anstellung als Richter ist fast durchgängig ein Assessoralter von 3 Jahren erforderlich; Anstellungen von Assessoren, die weniger als 2 Jahre Anciennität hatten, sind seit vorigem Herbst nur vier vorgekommen. Daß der Andrang zur Anwaltschaft bei diesen schlechten Aussichten außerordentlich stark ist, ist nicht zu verwundern. Was aber aus den ärmeren Assessoren werden soll, wenn auch hier erst eine allseitige Überfüllung eintritt, oder wenn die Zulassung zur Anwaltschaft, wie projektiert, beschränkt wird, das ist eine Frage, die die Juristen bereits jetzt lebhaft beschäftigt.

\* Man wird sich entsinnen, daß bei den Beratungen des preussischen Eisenbahnetats im Abgeordnetenhaus die Debatte sich in eingehender Weise mit der Frage beschäftigte, ob es nicht zu vermeiden, daß etatsmäßige Beamtenstellen teils aus Mangel an qualifizierten Anwärtern, teils wegen Änderungen in den Betriebsverhältnissen unbefestigt

geblieben und die betreffenden Dienstfunktionen durch diätarisch beschäftigte Beamte versehen werden mußten, und ob nicht im Interesse des Dienstes eine baldige Wiederbesetzung der etatsmäßigen Stellen geboten sei. Wie die „Post“ hört, ist diese Frage nun neuerdings in dem Eisenbahnministerium einer eingehenden Erörterung unterzogen worden, die zu der Anschauung geführt hat, daß ein Mangel an qualifizierten Anwärtern, namentlich bei den Unterbeamten, bei welchen die zur Darlegung der Qualifikation zurückzulegende Probezeit kurz bemessen ist, nur in verhältnismäßig wenigen Fällen eine Verzögerung in der Besetzung etatsmäßiger Stellen rechtfertigen könne. Der Eisenbahnminister hat daher Veranlassung genommen, den kgl. Eisenbahndirektionen zur Pflicht zu machen, auf die alsbaldige Wiederbesetzung erledigter Stellen, sofern dieselben nicht überhaupt entbehrlich sind und daher in Wegfall kommen, mit Nachdruck zu halten und insbesondere dafür Sorge zu tragen, daß verwaltungsseitig keine Maßnahmen unterlassen werden, welche auf die rechtzeitige Darlegung der Qualifikation der Stellenanwärter von Einfluß sind. Hiernach ist zu erwarten, daß in Zukunft dem Mangel geeigneter Anwärter für etatsmäßige Stellen abgeholfen werden wird.

\* Der Kriegsminister hat betreffs der Vergebung von Arbeiten des Militäriskus eine Entscheidung an die Glogauer Tischler-Zunft ergehen lassen. Dieselbe hatte sich in einer Eingabe darüber beschwert, daß bei einer öffentlichen Ausschreibung von Tischlerarbeiten für einen dortigen Neubau der Militärverwaltung der Zuschlag einem größeren Unternehmer geworden sei, und gebeten, die Angebote der Handwerksmeister auch dann zu berücksichtigen, wenn sie höher seien als solche von Unternehmern. Der Kriegsminister hat zwar die Anerkennung des letzteren Grundes nicht mit den Interessen des Fiskus vereinbar gefunden, aber angeordnet, daß in Rücksicht auf die von der Staatsregierung verfolgte Förderung des Handwerkerstandes und insbesondere des Zunftwesens bei Ausschreibungen von Arbeiten, die ihrer Natur gemäß am Orte ausgeführt werden, die Angebote von Zünften als solchen oder von Zunftmeistern thunlichste Berücksichtigung erfahren.

\* Durch die katholische Presse läuft gegenwärtig nach der Münchener „Allg. Ztg.“ folgende Notiz: „Die neueste Nummer des „Amtlichen altkatholischen Kirchenblattes“ enthält eine Statistik der altkatholischen Gemeinden und Geistlichen in Deutschland. Nach derselben sind gegenwärtig 48 Priester in der Seelsorge thätig. Mehrere altkatholische Geistliche enthalten sich der priesterlichen Thätigkeit. Die größte altkatholische Gemeinde besteht in Breslau. In dieser Gemeinde kamen verwichenes Jahr auch die meisten Funktionen (Taufen u. s. w.) vor. Nach Breslau folgt München mit der größten. Im heurigen Sommersemester studieren in Bonn drei Deutsche und drei Österreicher altkatholische Theologie.“ Wir entnehmen daraus, bemerkt dazu die „Schles. Ztg.“, daß in Breslau die „größte altkatholische Gemeinde“ Deutschlands besteht, aber wir erfahren nicht, wie groß dieselbe ist; daß in der hiesigen Gemeinde im verfloffenen Jahre die „meisten Funktionen“ vorkamen, aber nicht, wie viele ihrer waren. So lange die Breslauer altkatholische Gemeinschaft unserer schon wiederholt an sie gerichteten Aufforderung, doch endlich die Zahl ihrer jährlichen actus parochiales bekannt zu geben, nicht nachkommt, bleibt alles Gerede von „größten“, „meisten“, schlechterdings vollständig wertlos. Die relativ „größte“ Gemeinde kann absolut sogar sehr „unerheblich“ sein und die relativen „meisten“ brauchen die Zahl 10 oder eine noch viel kleinere durchaus nicht zu überschreiten. Wie es aber um die „Größe“ der hiesigen Gemeinde bestellt sein mag, das hat uns die vor kurzem stattgehabte Beerdigung des als Altkatholik gestorbenen ehemaligen Pfarrers von Kanth, Lic. Buchmann, ahnen lassen, zu der sich, wie wir

mein eigenes Heim zu gründen. Doch fehlt mir, da ich so einsam dastehe, eine Frau. Ich wollte mir deshalb heute nochmals die Frage erlauben, die ich Ihnen seinerzeit an jenem Abend vorgelegt habe. Ich weiß, daß jetzt im Trauerjahre nicht die Rede davon sein kann, doch wollte ich mich bis zum Ablaufe desselben gerne gedulden. Anna, wollen Sie mein Weib werden?“

„Nein, Herr Bürger,“ kam es kalt über die Lippen Annas, „ich muß Ihnen denselben Bescheid geben, wie damals, auch habe ich mich mit Referendar Witte noch zu Lebzeiten meiner Mutter verlobt!“

Die doppelte Demütigung kränkte Bürger und voller Wut nahte er sich Anna und rief ihr zu:

„Diesen Grünshnabel wollen Sie heiraten und mich, einen erfahrenen Mann weisen Sie ab? Doch, Anna, ich muß Dich die Meine nennen, wenn auch nur auf eine kurze Zeit.“

Er wollte sie an sich ziehen und sie umarmen, doch Anna schleuderte ihn zornigen Blickes zurück, griff nach einem Stoch in der Ecke und rief:

„Hinweg von mir, Glender, wagen Sie es nicht, mich anzurühren, sonst werden Sie sehen und fühlen, wie sich ein schwaches Weib verteidigen kann!“

In ihrem Zorn sah sie bildschön aus und Bürger, zuerst über den Mut erstaunt, sprang mit einem Satz auf sie zu, entriß ihr die Waffe und umfaßte ihre Taille. Er war sich selbst nicht mehr bewußt, was er that.

„Hilfe! Hilfe!“ schrie Anna nun aus Leibesträften, doch wäre sie verloren gewesen, wenn sich in diesem Augenblicke nicht die Gestalt Emils in dem Rahmen der Thüre gezeigt hätte.

Er über sah in einigen Sekunden alles, was vorgefallen und nun drang er auf Bürger ein.

(Fortsetzung folgt.)

seinerzeit mitteilten, zur Not ein knappes halbes Hundert Leidtragender eingefunden hatte. Wenn die größte Gemeinde Deutschlands so stark ist — wie erheblich mögen dann erst die anderen sein! Aus einem Auszug, den die „Nordd. Allg. Ztg.“ aus dem „Amtlichen altkatholischen Kirchenbl.“ besorgt hat, erfahren wir noch, daß die Zahl der Gemeinden in Deutschland 101 betrage, während sich die Zahl der „selbständigen Mitglieder“ angeblich, wie folgt, stellen soll: in Preußen 6336, in Baden 4144, in Bayern 1525, in der Rheinpfalz 742, in Hessen 361, in Birkensfeld 82, also in Deutschland zusammen 13 190. Rechne man auf jedes selbständige Mitglied 4 Seelen, so ergebe sich eine Seelenzahl von 53 000. Auch diese allgemeinen Zahlen sind nicht kontrollierbar und darum für die Statistik bezw. die Beurteilung der wirklichen Stärke der Alt Katholiken ebenso völlig wertlos, wie bezüglich Breslaus die Phrasen von „größten“ und „meisten“.

\* Die Vermählung des Erbgroßherzogs von Baden mit der Prinzessin Hilda von Nassau ist auf den 20. September, den Hochzeitstag des Großherzogs und der Großherzogin von Baden, festgesetzt.

\* Am 27. d. wurde in Görlich die allgemeine Versammlung des Verbands deutscher Müller abgehalten.

\* Die anarchische Partei hat in Österreich in den letzten Wochen wieder beunruhigende Zeichen ihrer Existenz gegeben. Wenn sich Nachrichten, die dem „Pester Lloyd“ zugehen, bestätigen, mußten in Böhmen und Mähren infolge ununterbrochen fortgeführter Propaganda der „That“, welche in Dynamitexplosionen und Verstreuerung von Flugchriften geübt wurde, Verhaftungen und Hausdurchsuchungen bei Anarchisten vorgenommen werden, und auch in Ober- und Niederösterreich, ja sogar in den Gerichtsprängeln von Wien, Wiener-Neustadt und Korneuburg, konnte man trotz der Ausnahmegeetze wahrnehmen, daß die anarchische Organisation daselbst noch immer fortbesteht. Infolge dessen mußte die Behörde abermals von jenem Teile der Ausnahmeverordnung Gebrauch machen, welcher die Ausweisung gefährlicher Elemente auf kurzem Wege gestattet. Aus Wien und Umgebung wurden acht Individuen, welche als entragierte und unverbesserliche Anhänger der Dynamittheorie bekannt sind, „abgeschafft.“ Sieben davon sind nach Böhmen zuständig. Zwei dieser Ausgewiesenen, die Tischler Moser und Krazel, standen bereits des Hochverrats, der Majestätsbeleidigung, der versuchten Verleitung zum Mord und der Störung der öffentlichen Ruhe angeklagt, in Untersuchung. Hingegen hat die Wiener Polizeidirektion sechs der früher ausgewiesenen radikalen Sozialisten probeweise die Rückkehr nach Wien gestattet. — Die Zusammenkunft des Kaisers Franz Joseph von Österreich mit dem Zaren soll nunmehr bestimmt am 2. und 3. Oktober in Reichstadt stattfinden. Der russische Minister v. Giers wird im September mit dem Fürsten Bismarck und dem österreichischen Minister des Äußern Kalnoth zusammentreffen; angeblich werden die Ministerpräsidenten von Ungarn und Österreich, Disza und Taaffe, der Zusammenkunft von Bismarck und Kalnoth, welche am 15. August in Gastein stattfinden soll, beiwohnen.

\* Alle Welt wartete, daß der frühere französische Ministerpräsident Jules Ferry bei Gelegenheit der Verhandlung des französisch-chinesischen Friedensvertrages das Wort ergreifen würde zur Verteidigung der von ihm gepflegten Kolonialpolitik. Er hat geschwiegen. Nunmehr hat er sein Schweigen gebrochen. Die Angriffe, welche er bei Beratung des Kredits für Madagaskar zu erfahren hatte, haben ihn veranlaßt, aus der Reserve herauszutreten, die er seit seinem Sturze einzunehmen für gut fand. Über den Verlauf der Dienstagsitzungen der Deputiertenkammer wird telegraphiert: „Bei der Fortsetzung der Beratung des Kredits für die Expedition nach Madagaskar sagte Ferry, er wolle einige Erklärungen über die Kolonialpolitik geben, welche das Wahlprogramm aller Oppositionsparteien bilden würde. In der gestrigen Sitzung hätten alle Redner die Kolonialpolitik gebilligt, ihm aber vorgeworfen, daß er es habe an Entschlossenheit fehlen lassen. Es gebe nützliche und rühmliche Expeditionen und es sei gut, dies in einem Augenblicke zu konstatieren, wo man behauptet, daß die Majorität auf die Bahn entlegener Abenteuer gezogen würde. Die Politik der kolonialen Ausdehnung beruhe aber vielmehr auf politischen und wirtschaftlichen Gründen und knüpfe sich an Auffassungen von großer Tragweite und langer Verfallzeit. Frankreich sei nach Tonking und Madagaskar gegangen, weil seine Ehre und die Erfüllung der Verträge es dorthin gerufen hätten. Ferry legte sodann die Nützlichkeit der Schaffung von Kolonien in dem Augenblicke der gegenwärtigen wirtschaftlichen Krisis dar und hob hervor, daß die Kolonialpolitik notwendig sei, um neue Wege zur Ausbreitung der Zivilisation zu schaffen, welche die höher stehenden Völker den auf einer niedrigen Bildungsstufe stehenden bringen dürften und mußten. Da alle Völker in die koloniale Bewegung eintraten, mußte auch Frankreich dies thun.“ Ferrys Rede wurde an verschiedenen Stellen durch sehr heftigen Widerspruch unterbrochen. Auf Antrag Clémenceaus wurde die Weiterberatung auf heute vertagt.

\* Vor der Einfahrt in Quarr Castle (England), wohin sich der Prinz von Battenberg mit seiner Gemahlin, Prinzessin Beatrice, nach der Hochzeit begab, stürzten die Vorderpferde und mußten entfernt werden, was die Zeichendeuter beschäftigt. Es scheint aber, daß das Paar einer noch größeren Gefahr entging, dem Pistol von William Mullins, eines Wahnsinnigen, der auf die Königin Viktoria geschossen hatte und in ein Irrenhaus gebracht worden war. Von dort entsprang er und begab sich in die Nähe von Whippingham, wo die Hochzeit stattfand. Mullins, der eine gute Erziehung genossen hat, ist mit einer Monomanie bezüglich des Königtums behaftet. Sein Zweck be

der sich einen Rausch antrinkt, zeigt die lustigste Miene, so war es auch bei Ihnen.“

„Nach einem kurzen Gespräch verließ ich ihn, mit dem Versprechen, bald wieder zu kommen.“

„Herr Referendar, jetzt bin ich zu Ende. Was soll nun in der Sache weiter geschehen?“

Mit diesen Worten zündete sich der Detektiv die ausgegangene Zigarre wieder an und Emil begann mit freudiger Miene auf und nieder zu wandeln.

„Jetzt zweifle ich nicht mehr daran,“ sprach er, „daß dieser Frommelt der wahre Mörder ist, doch wen meint er mit dem Namen Rogowsky? Hoffentlich werden wir auch dieses Rätsel bald lösen. Vor allem, Herr Kröner, lassen Sie Ihren neuen Freund nicht aus den Augen, verfolgen Sie ihn auf Schritt und Tritt, damit er sich nicht von hier entfernt und ich werde von jetzt ab diesen Bürger mehr beobachten, vielleicht blüht uns das Glück und wir entlarven auch den!“

Er reichte Kröner die Hand zum Abschied und derselbe verließ ihn.

Emil zog seinen Paletot an und machte sich auf den Weg zu seiner Braut, woselbst er den ganzen Abend zubrachte.

## XII.

In seinem Schlafzimmer stand am Morgen des im vorigen Kapitel erzählten, Bürger vorm Spiegel um seinen Anzug nochmals zu mustern; die nahe Turmuhr verkündete die zehnte Stunde. Er nahm seinen Hut, zog die hellbraunen Glacés an und begab sich per Droschke zu Anna. Er fand sie ganz allein im Zimmer mit einer Stickerei beschäftigt und wurde von ihr zum Sitzen eingeladen.

„Gnädiges Fräulein,“ begann Bürger, „ich gehe mit der Absicht um, nach dem Auslande zu reisen, um mir dort

der von ihm geplanten Ermordung der Prinzessin Beatrice war, der Vermählung von königlichen Prinzessinnen mit deutschen Prinzen ein Ende zu machen. Er ist überzeugt, die Verehelichung des Prinzen von Oranien mit der Prinzessin Luise verhindert zu haben. Mullins wurde erkannt und in das Irrenhaus zurückgebracht. — Als Nachspiel zur Hochzeit der Prinzessin Beatrice muß nachträglich ein Beispiel der Noheit des englischen Pöbels verzeichnet werden. Kaum eine Stunde nach Beendigung der kirchlichen Feier stürzte ein tumultuarischer Mob in die Kirche von Whip-pingham und beraubte das Innere des Gebäudes aller seiner reichen und geschmackvollen Ausschmückungen; in wenigen Minuten sah man nichts weiter als die Trümmer der Früchte wochenlanger Anstrengungen. Die Ehrenwache und die Soldaten waren nicht im Stande, dies zu hindern.

\* Wie aus Rom berichtet wird, hat Kardinal Melcher beim Empfange des Vorstandes des deutschen Lesevereins, als dieser die gestern mitgeteilte Adresse überreichte, seiner Freude darüber Ausdruck gegeben, daß die Deutschen Rom ihm nach zehnjähriger Verbannung dieses Willkommen entgegenbrächten. Schmerzlich sei ihm die Trennung von seiner geliebten Erzdiözese Köln. In dem Willen des Papstes habe man aber in diesem Falle Gottes Willen zu erkennen. Sein Schmerz über die Trennung werde auch gemildert durch die Gewißheit, daß er einen ausgezeichneten Nachfolger haben werde. Leider dauere der Kulturkampf noch immer an; um so notwendiger sei die Bewahrung der Einigkeit, welche die Katholiken dem Zentrum verdanken. Die Allokution des Papstes ist gestern veröffentlicht worden. Die Allokution beklagt zuerst die religiösen Zustände Italiens und sodann die Schwierigkeiten, welche auch in Frankreich und Deutschland der Aktion der Kirche entgegengestellt würden, gibt jedoch der Hoffnung Ausdruck, daß die Wiederherstellung des religiösen Friedens in Deutschland und Frankreich erreicht werden könne und schließt mit der Mahnung, daß Eintracht und Einmütigkeit besonders in diesem Augenblick, unabwieslich notwendig seien.

\* Die in Rußland befindlichen Deutschen fürchten, da die Ausweisungen russischer Unterthanen preußischerseits immer inhumaner, immer rücksichtsloser betrieben werden, nicht mit Unrecht das baldige Eintreten der russischen Vergeltung. An das Ministerium des Innern sind deshalb während der letzten Wochen von „Ausländern“ unzählige Anträge um Naturalisation im russischen Reiche eingelaufen. Diese Anträge sind fast ausschließlich von deutschen oder preußischen Unterthanen gestellt. Die Revanche wird nämlich von den mit den Verwaltungsbehörden in guter Fühlung stehenden panslawistischen Organen schon seit geraumer Zeit sehr nachdrücklich gepredigt.

## Locales und Provinzielles.

Danzig, 30. Juli.

\* [Priesterweihe.] Am 25. d. M. erteilte der hochw. Herr Bischof von Augsburg im Georgianum zu München sieben Kandidaten der Theologie der diesseitigen Diözese, und zwar den Herren Johann Czichocki, Felix Dobbet, Alfons Jankowski, Leo Kasyna, Joseph v. Malotki, Heinrich Ossowski und Johann Santowski die hl. Priesterweihe.

\* [Abschieds-Souper.] Bekanntlich verläßt nach 17jähriger Wirksamkeit Herr Kuratus Bialk unsere Stadt, um die Verwaltung der Pfarrei Langenau zu übernehmen. Die Gesellschaft „Konstantia“, deren Mitglied genannter Herr während dieser langen Zeit war, veranstaltete gestern Abend ihm zu Ehren im „Hotel drei Mohren“ ein Abschieds-Souper, an dem 57 Herren teilnahmen. Wenn auch an der Tafel anfangs eine gedrückte Stimmung infolge des Scheidens des allgemein geliebten und geachteten Herrn aus dem hiesigen Freundeskreise herrschte, so verflog diese bald, als der Vorsitzende des Vereins, Herr Prälat Landmesser, in herzlichen und bewegten Worten den ersten Toast auf den Scheidenden ausbrachte. Der Herr Redner feierte darin den Herrn Kuratus als einen treuen und gewissenhaften Seelsorger, ferner als einen lebenswürdigen Mitarbeiter und Kollegen, als einen Freund der Bedrängten, der ratend und helfend allen zur Seite stand, die in den Kümernissen des Lebens sich an ihn wendeten, als einen Ehrenmann in des Wortes schönster Bedeutung, der allen Katholiken Danzigs unvergänglich bleiben wird. Selbstverständlich fanden diese Worte, die aus dem Herzen kamen und zu Herzen gingen, begeisterten Widerhall bei den Anwesenden, die in das dreimalige Hoch begeistert einstimmten. Nach dem Herrn Vorsitzenden sprach Herr Kaufmann Fuchs dem Scheidenden in bewegten Worten im Namen der hiesigen Katholiken den Dank für das rege Interesse aus, das der geehrte Herr dem katholischen Vereinsleben zugewendet habe. Unter seiner Ägide sei namentlich der katholische „Gesellenverein“, dessen Präses er lange Jahre war, zur Blüte und Entfaltung gelangt. Man werde den Scheidenden in allen katholischen Vereinen schmerzlich vermissen und sein Andenken in Ehren halten. Hierauf ergriff Herr Kuratus Bialk das Wort, um in einfacher und schlichter Weise seinen Dank für das ihm zu Ehren veranstaltete Souper und dessen zahlreiche Teilnahme auszusprechen. Der Herr Redner sagte u. a., er sei in Danzig gern gewesen und deshalb falle ihm das Scheiden aus der Stadt, an der sich für ihn so mannigfache schöne Erinnerungen knüpfen, schwer. Seine Liebe zu den Danziger Katholiken werde aber niemals schwinden. Diese herzlichen Worte verfehlten ihre Wirkung auf die Festteilnehmer nicht, eine freudigere Stimmung griff Platz und hielt auch bis zum Ende des Soupers an. Leider schwanden die Stunden zu schnell dahin und mit

den besten Wünschen für das fernere Wohlergehen des Herrn Pfarradministrators Bialk schieden die Herren. Auch wir rufen dem uns liebgewordenen Herrn ein herzliches Lebwohl zu und wünschen ihm eine frohe und heitere Zukunft!

\* [Bienenwirtschaftliche Ausstellung.] Zum erstenmal findet in Danzig am 7. und 8. August d. J. eine bienenwirtschaftliche Ausstellung statt. Der bienenwirtschaftliche Hauptverein Danzig hat sich mit derselben die Aufgabe gestellt, neben den Bienenzüchtern auch dem größeren Publikum Gelegenheit zu geben, das mit hohen Kunsttrieben begabte Insekt, welches neben der Seidenraupe auch einen volkswirtschaftlichen Wert hat, und die Gewinnung des schon im hohen Altertum geschätzten Honigs kennen zu lernen. Die Ausstellung will die Fortschritte der Bienenzucht in unserer Provinz seit Einführung des beweglichen Baues durch den Altmeister der Bienenzucht, Dr. Dzierzon, zur Anschauung bringen. Die Ausstellungsgegenstände konnten daher der Sache nach nicht wie bei andern Ausstellungen ausschließlich für solche hergestellt werden. Doch wird den Besuchern Gelegenheit geboten werden, ohne jede Gefahr an einzelnen Beobachtungsstöcken, Königinnhäuschen u. dgl. Einsicht in das Bienenwesen und dessen Bau zu erlangen. Herr Mechaniker Viktor Liebau wird durch Mikroskope eine Reihe interessanter Präparate kleinster Art zur Anschauung bringen. Herr Lehrer Kranke in Schidltz hat die Güte, die Entwicklung der Biene vom Ei bis zum geflügelten Insekt zu präparieren. Drei Vorträge: 1) Die Naturgeschichte der Bienen, gehalten von Herrn Lehrer Lützow in Oliva und durch Wandtafeln mit Abbildungen in sehr vergrößertem Maßstabe veranschaulicht, 2) Theorie und Praxis, von Herrn Lehrer Luntowski in Leskau, 3) die Gewinnung des Honigs und Wachsens von Herrn Lehrer Rathke in Piezkendorf, wobei das Schleudern des Honigs gezeigt wird, werden hoffentlich nicht allein Bienenzüchtern, sondern auch den andern Besuchern der Ausstellung Interesse gewähren. Zur Ausstellung kommen lebende Völker, darunter bereits angemeldet eine Anzahl Beobachtungsstöcke mit italienischen Bienen und ein solcher mit cyprischen Bastarden; ferner Wohnungen mannigfacher Art, Maschinen zur Anfertigung von Strohwohnungen und Honigschleudern verschiedener Konstruktion, allerlei Geräte zum Betriebe und Litteratur, welcher letztern sich auch die erwähnten Präparate anschließen. — Die Ausstellung findet im freundschaftlichen Garten auf Neugarten am 7. und 8. August, und zwar von 9 Uhr morgens bis 8 Uhr abends mit Konzert statt. Mit der Ausstellung ist ein Honigverkauf seitens des Hauptvereins und eine Verlosung verbunden, deren Gewinne außer einigen lebenden Völkern und Geräten hauptsächlich aus Schleuderhonig in Gläsern bestehen. Die kleinen Geräte, sowie die Produkte: Honig, Wachs, Honigwein u. s. w., Litteratur sowie die Beobachtungsstöcke werden im Saale ausgestellt, und können an letzteren die Bienen und ihr Bau in größter Sicherheit betrachtet werden. Die Wohnungen und Maschinen werden im Garten, die lebenden Völker auf der Terrasse aufgestellt. Eine Belästigung der Besucher durch die Bienen ist völlig ausgeschlossen. Bei Besichtigung der Völker selbst gewähren die vorhandenen Bienenhauben völlige Sicherheit. Bei jeder Abtheilung werden Instruktoren mit größter Bereitwilligkeit jede gewünschte Auskunft geben. Dieselben sowie die Ordner und Komitee-Mitglieder sind an einer blau und weißen Schleife kenntlich. — Das Nähere wird durch Inserate bekannt gemacht werden. Auswärtigen Besuchern ist dringend zu empfehlen, wenn auch nur einen oder zwei Tage dem Besuche der Sehenswürdigkeiten Danzigs zu widmen. Unter den vielen seien nur genannt: die Pfarrkirche, das Kunstmuseum und die Bildergalerie im ehemaligen Franziskanerkloster, einem der schönsten gotischen Bauwerke, das naturgeschichtliche Provinzial-Museum, das Landeshaus, die Viktorialhalle. Ganz in der Nähe ist mit der Pferdebahn der Johannsberg, mittels der Eisenbahn Oliva mit dem königlichen Garten und dem Karlsberge, Zoppot, Neufahrwasser, letzteres auch mit dem Dampfboot in kurzer Zeit zu erreichen; Punkte, welche die herrlichsten Aussichten auf Danzig, die Umgegend und die Ostsee bieten. Die Ausstellung wird hiermit allen Bienenfreunden, wie der Teilnahme der verehrlichen Bewohner Danzigs bestens empfohlen.

\* [Vorschußverein.] Gestern Abend fand im Gewerbehause eine Generalversammlung des hiesigen Vorschußvereins statt, zu der von 1621 Mitgliedern 17 erschienen waren. Aus dem vorgetragenen Geschäftsberichte über das zweite Quartal entnehmen wir folgendes: Das Vereinsvermögen beträgt rund 189 960 M. (Reservefonds 17 428 M., Spezial-Reserve 2938 M., Mitglieder-Guthaben 169 594 M.), das Depositen-Konto hat sich um 16 807 M. vermehrt und beträgt 856 411 M., aufgenommene Darlehne 67 000 M., Wechselbestand 986 599 M. (vermindert um 15 124 M.), laufende Kredite 106 600 M. (mehr 10 000 M.). Die Zahl der Mitglieder hat sich um 23 vermehrt und beträgt jetzt 1621.

\* [Öffentliche Ausstellungen.] Wie wir vernahmen, sind von der hiesigen Polizeibehörde dahin Anordnungen getroffen worden, daß im öffentlichen Interesse auf dem hiesigen Dominikmarkt in diesem Jahre prinzipiell die Erlaubnis zum Ausstellen von Waren (insbesondere auch von Verzehrgegenständen, als Pfefferkuchen und dergleichen) vermittelt eines Glücksrades oder einer Drehscheibe nicht erteilt werden soll.

\* [Warnung.] Aus Detroit (Staat Michigan in Nordamerika) wird, der „P. Z.“ zufolge, gemeldet, daß zwei Agenten aus Amerika nach Westpreußen reisen wollen, um die Ausgewiesenen nach Amerika anzuwerben. Der „Dziennik Pozna.“ macht darauf aufmerksam und warnt

jeine Landsleute vor diesen Agenten. Gleichzeitig spricht er die Hoffnung aus, daß auch die Behörden auf das Treiben dieser Agenten ein wachsames Auge haben werden.

\* [Zur Geschäftskennntnis.] Die für die Zwecke der gemeinsamen Gemeinde-Krankenversicherung errichteten Kassen (Haupt- und Spezialkassen) sind als öffentliche Behörden, und die Verwalter dieser Kassen (Guts- und Gemeindevorsteher, Bürgermeister, Spezialkassierer und Rentanten) als Beamte im Sinne des Gesetzes vom 28. Oktober 1871 anzusehen.

\* [Personalien.] Der praktische Arzt Dr. med. Paul Klein ist zum Kreis-Physikus des Kreises Stralsburg ernannt und hat seine amtlichen Funktionen am 1. Juli ex. übernommen. — Der Oberförster Rosenthal zu Ruda ist auf die durch Veretzung des Oberförsters Biedermann erledigte Oberförsterstelle zu Dippmannsdorf im Regierungsbezirk Potsdam versetzt und der Forstassessor Rodegra genannt Vieter ist zum Oberförster ernannt und demselben die Oberförsterstelle zu Ruda im Regierungsbezirk Marienwerder übertragen worden. — Die Wahl des Stadtkammerers Johann Tiaht zum unbesoldeten Beigeordneten und die Wiederwahl des Rentiers Anton Mikewicz zum unbesoldeten Ratmann in der Stadt Rehden ist bestätigt worden. — Die durch die Pensionierung des Försters Münchenberg erledigte Försterstelle zu Karlsthal in der Oberförsterei Rehhof ist vom 1. Oktober 1885 ab dem Förster Rhan, bisher in der Oberförsterei Schloppe, definitiv übertragen. — Der Gutsadministrator Mezner zu Buddin ist zum Stabesbeamten für den Bezirk Sinfau im Kreise Schwetz ernannt worden. — Herr Regierungs-Assessor Knickenberg hier selbst ist zum Regierungsrat ernannt worden.

\* Neustadt, 29. Juli. Nachdem bezüglich der kommunalen Verhältnisse der im hiesigen Kreise gelegenen Ortschaft Renneberg in dem im öffentlichen Interesse eingeleiteten Verwaltungsstreitverfahren die Entscheidung getroffen ist, daß Renneberg kein selbständiger Kommunalbezirk sei, hat die kgl. Regierung zu Danzig als Vertreterin des kgl. Fiskus, die Zugehörigkeit von Renneberg zum Gutsbezirk „Königliche Forst Oliva“ anerkannt.

\* Dirschau, 29. Juli. In der Hillebrandschen Konkursache hat der Kaufmann F. Hillebrand einen Affordvorschlag in der Weise gemacht, daß er außer den in der Konkursmasse liegenden 27 1/4 Prozent noch 7 1/4 Prozent, also im ganzen 35 Prozent geben will und zwar unter Bürgschaft des Maschinenfabrikanten Herrn Magnus Eppele zu München. Der Gemeindefiskus verpflichtet sich die Zahlungen in folgender Weise zu leisten: 5 Proz. nach Zustandekommen des Affords, 10 Proz. nach 6 Monaten, 10 Proz. nach 12 Monaten und 10 Proz. nach 18 Monaten. Da der Schuldner 1/5 der Gläubiger für sich hat, so ist wohl anzunehmen, daß der vorgeschlagene Afford zu Stande kommt. Auch in der Lewyjschen Konkursmasse wird zu einem Afford geschritten werden. — Mittwoch den 5. August feiert der Neopresbyter Herr Alfons Janowski von hier seine Primiz. Der Cäcilienverein gedenkt die Feier durch den Vortrag einiger Lieder zu verherrlichen.

\* Dirschau, 29. Juli. In der Generalversammlung der Zuckerfabrik Liebau, welche vorgestern abends im Hotel „Kronprinz“ hier selbst stattfand, wurde die vom Aufsichtsrat vorgeschlagene Dividende von 10 Proz. acceptiert. — Gestern fiel ein Arbeiter vom Heuwagen und brach ein Bein. Bei seinem Transport nach dem Lazarett nahm er „zur Stärkung“ dreiviertel Liter Schnaps zu sich. Sein bald eintretender Tod war die Folge dieser Unmäßigkeit! — Vor einigen Tagen verschwand hier plötzlich der Fleischermeister Franke, ohne daß eine Spur oder ein Grund seines Ausbleibens zu erkennen gewesen wäre. Die Annahme, daß Franke verunglückt ist, bestätigte sich, denn gestern schwemmte bei Neufisch die Weichsel eine Leiche an, in der man die Person des Verjchwundenen erkannte.

\* Christburg, 28. Juli. Das Statut der hiesigen Müller-Zinnung ist seitens des Bezirks-Ausschusses bestätigt worden. Dasselbe dehnt sich, der „D. Z.“ zufolge, auf die 5 Kreise Stuhm, Pr. Holland, Mohrungen, Rosenberg und Marienburg aus, indem die nächstliegenden Amtsbezirke mit Genehmigung der Herren Oberpräsidenten der hiesigen Müller-Zinnung zugeschlagen worden sind. Es gehören hierzu aus dem Kreise Stuhm die Amtsbezirke Bruch, Baumgarth, Frankwitz, Postlge, Altmarkt, Sparau, Vichtfelde, Waplit, Czerpienten, Stangenberg, Grünfelde, Troop, Kraftuben; aus dem Kreise Pr. Holland die Amtsbezirke Blumenau, Jankendorf, Alt Dollstädt, Pomunden, Groß Tuppeln, Hohendorf, Reichendach; aus dem Kreise Mohrungen die Amtsbezirke Pröckelwitz, Münsterberg, Alt Christburg, Pr. Mark, Liebwalde, Miswalde, Koshainen; aus dem Kreise Rosenberg die Städte Rosenberg und Niesenburg, Amtsbezirk Zinfenstein, Ortschaften Rohdau, Niesenkirch; aus dem Kreise Marienburg die Amtsbezirke Stelle, Markushoff und Kampenau.

\* Konitz, 28. Juli. In Breslau ist heute Morgen der Geh. Justizrat Albrecht, der vor der Gerichtsorganisation hier selbst Kreisgerichtsdirektor war, infolge eines Schlagflusses entschlafen.

\* Neuenburg, 28. Juli. Seit einigen Tagen wird hier an der Weichsel sehr viel Tabak verladen. Wie man hört, soll ein auswärtiger Kaufmann in dieser Gegend mehrere tausend Zentner Tabak gekauft haben.

\* Schwetz, 28. Juli. Die neue Chaußee von Laskowitz nach Dsche ist soweit gefördert, daß sie in drei bis vier Wochen fertig gestellt und der Benutzung übergeben werden kann.

\* Kulm, 28. Juli. Das im hiesigen Kreise gelegene Rittergut Kossawiczna, 160 Morgen groß, ist für den Preis

von 175 000 M. an Herrn Raykowski-Danzig käuflich übergegangen.

**Mohrungen, 27. Juli.** Die Delegiertenversammlung der diesjährigen achten ostpreussischen Provinziallehrerversammlung, welche von 36 Delegierten und vielen bereits erschienenen Festteilnehmern und Schulfreunden besucht war, wurde heute um 4 Uhr nachmittags im Saale des „Deutschen Hauses“ durch Bildat-Königsberg eröffnet, welcher namens der Versammlung seinen Dank für die festliche und freundliche Aufnahme in Mohrungen aussprach. Dem erstatteten Berichte über das verflossene Vereinsjahr entnehmen die „N. W. M.“, daß der Provinziallehrerverein aus 35 Zweigvereinen und ca. 1600 Mitgliedern besteht, und daß sich mehrere Kreisvereine zu Gaulehrervereinen zusammengethan haben. Der Kassenbericht ergab für das verflossene Jahr eine Einnahme von 2379,15 M. und eine Ausgabe von 1088,30 M., mithin einen Bestand von 1290,85 M. Hierauf wurde eine Debatte über die Vertretung der Lokalvereine in der Delegiertenversammlung eröffnet, welche den Beschluß herbeiführte, daß neugebildeten Lokalvereinen in solchen Kreisen, in welchen bereits Kreisvereine bestehen, die Berechtigung zum selbständigen Eintritte in den Provinzialverein verjagt werden soll.

**Franenburg, 29. Juli.** Herr Dr. jur. can. Franz Viedtke ist zum ersten bischöflichen Sekretär ernannt worden. — Herr August Spannenkrebs, Priester der ermländischen Diözese, der sich zwecks Studiums der Philosophie in Würzburg befindet, ist in diesen Tagen zum Doctor philosophiae promoviert worden.

**Königsberg, 28. Juli.** Zu der letzten, in diesen Tagen auf dem königlichen Oberlandesgericht vor dem Herrn Senatspräsidenten Kaspar stattgehabten Referendarprüfung hatten sich sechs Kandidaten gemeldet, von welchen nur drei das Examen bestanden.

**Bromberg, 28. Juli.** In Posen ist der Regierungsbuchhalter Böhme verhaftet und gestern dem hiesigen Justizgefängnisse übergeben worden. Mit ihm zugleich ist auch seine Schwester in Haft genommen. Des ihm zur Last gelegten Verbrochens soll sich derselbe dadurch schuldig gemacht haben, daß er Anweisungen auf Gelder bei der Regierungshauptkasse fälschlich angefertigt und die darauf verzeichneten Beträge durch eine dritte Person — man vermutet durch seine Schwester, welche in Guben wohnt — erheben ließ.

**Posen, 27. Juli.** Die Stelle des zweiten Bürgermeisters ist nunmehr vom Magistrat ausgeschrieben worden. Das Gehalt beträgt 6000 M. — Heute ist in Tegernsee der Kreischulinspektor Lux im Alter von 41 Jahren an den Folgen eines Schlagflusses verschieden.

### Gemeinnütziges.

Um das Wasser in Brunnen von schädlichen und ekelhaften Stoffen rein zu erhalten, muß man zunächst alle Zuflüsse von außen sorgfältig absperrern. Ist dies geschehen, so läßt man alles Wasser auspumpen und auf den Boden des Brunnens eine Quantität Holzkohlen bringen, worauf eine Lage grober Kies kommt, damit die Kohlen sich nicht

in die Höhe heben können. Kann man die Zuflüsse von außen nicht absperrern und muß doch das Wasser zum Trinken oder Kochen benutzen, so bleibt nichts übrig, als es durch Kohlen laufen zu lassen. Auch wenn man Holzkohlen in einem Netz in den Brunnen einhängen läßt, verliert das Wasser den unangenehmen Geruch und Geschmack, ob es aber dadurch auch von den schädlichen Stoffen gänzlich befreit wird, wissen wir nicht. Ein uns bekannter Besitzer hat einfach eine Quantität Holzkohlen in seinen Brunnen schütten lassen und er behauptet, daß dadurch das Wasser sehr verbessert worden sei.

### Vermischtes.

**\*\* Man schreibt aus Konstantinopel, 24. Juli:** In den letzten Tagen erreichte in den Straßen von Pera ein barhäuptiger und barfüßiger Pilger allgemeines Aufsehen. Er trug eine Mönchskutte, an welche viele Muscheln gehängt waren, und in seiner Hand einen langen Pilgerstab mit einem Kreuze auf der Spitze. Der Pilger ist der spanische Pater Ignacio Martinez aus Valladolid, der von dieser Stadt zu Fuß durch Frankreich, Oesterreich und die Türkei gepilgert war, den Bosphorus bis Skutari zu Schiff überfegte und hierauf wieder zu Fuß nach Jerusalem zog, um die heiligen Stätten zu besuchen. Von dort ist der fromme Pilger wieder zu Fuß bis Skutari gewandert und kürzlich in Konstantinopel eingetroffen, das er im Monate Januar dieses Jahres passierte hatte. Pater Ignacio besuchte hier den spanischen Gesandten Grafen de Coello, um ihm über seine Pilgerfahrt Bericht zu erstatten. Die ihm vom Gesandten und dem apostolischen Delegierten angebotenen Geldunterstützungen hat er zurückgewiesen und nur Speise und Trank angenommen. Bemerkenswert ist, daß er die Türkei durchzog, ohne mehr als die drei Worte: „Brot, Wasser, Schlaf“ im Türkischen ausdrücken zu können. In den Balkangebieten und in Kleinasien wurde er wiederholt von Räubern belästigt, die ihn jedoch, nachdem sie bei ihm den absoluten Mangel an Wertgegenständen wahrnahmen, wieder ziehen ließen. Es heißt, daß Pater Ignacio, der erst 26 Jahre zählt, ein Gelübde gethan hätte, sein ganzes Leben Pilgerfahrten zu widmen. Auf seinen Wanderungen sammelt er Beiträge für den Bau einer Kathedrale in Antiochien zum Andenken der ersten Christen und deponiert die frommen Spenden bei den spanischen Konsulaten.

**\*\* [Kaiser Wilhelms-Frische.]** Als im Frühling dieses Jahres Kaiser Wilhelm ernstlich erkrankt war, wollten nach seiner Genesung die Ärzte nicht zugeben, daß der Kaiser den bald darauf stattfindenden Manövern zu Pferde beizuhören; man fürchtete eine zu große Anstrengung für den Monarchen. Dieser bestand darauf, die Manöver zu Pferde mitzumachen, und man machte endlich den Vermittelungs-vorschlag, der Kaiser solle den Manövern zu Wagen folgen. „Nicht möglich!“ wehrte der Kaiser ab, „es gibt nichts, was un militärischer wäre!“ — „Majestät“, wendete ein General ein, „auch Friedrich der Große hat Manöver zu Wagen mitgemacht!“ — „Ja“, erwiderte der greise Kaiser, „aber das that er nur in seinen letzten Lebensjahren!“ Auf diese frische, fröhliche Antwort fand der General keine Replik.

### Danziger Staudesamt.

Vom 29. Juli.  
Geburten: Schmiedeges. Aug. Loyal, L. — Fabrikant chirurg. Instrumente Ludwig Böchel, S. — Lehrer Hellmuth Soik, S. — Rfm. Valentin Potrykus, L. — Feilenhauermeister Herm. Schag, L. — Diener Joh. Borowski, S. — Schmiedeges. Aug. Kuntel, S. — Arb. Joh. Matkowski, L. — Malergehilfe Eduard Neumann, S. — Uebel: 1 T.

Aufgebote: Schuhmachermeister Karl Rich. Öbring und Fanny Bachert. — Arb. Karl Bichnicki und Johanna Marie Weinberg. — Eigentümer Ad. Alex. Forbandt u. Wwe. Agnete Wilhelmine Dorothea Bipp, geb. Suchan. — Gerichtsfekretär und Kassen-Kontrollleur Joh. Martin Howaldt in Br. Stargard und Alwine Wilhelmine Eleonore Böttcher. — Maschinenbauer Ad. Gottfr. Krietsch und Emilie Charlotte Meller. — Segeant im 1. Leib-Fusaren-Reg. Nr. 1 Ed. Herm. Karl Thieme und Johanna Barbara Olga Hoog.

Heiraten: Arb. Karl Jul. Schlatter und Julie Rosalie Patock.

Todesfälle: S. d. Schulwärters Gust. Hopp, 8 M. — Arb. Karl Joh. Schepshinski, 52 J. — Arb. Martin Koch, 49 J. — L. d. Schiffszimmersch. Karl Borchert, 2 W.

### Marktblatt.

Danzig, 29. Juli.  
Weizen loco blieb am heutigen Markte lustlos und vernachlässigt, nur 30 Ton. sind als verkauft zu notieren, darunter gestern Nachmittag 20 Ton. gut bunt 125 Pfd. polnischer zum Transit zu 141 M p. To. Heute ist bezahlt für 10 Ton. russischen zum Transit rot milde 130 Pfd. 138 M per To. Regulierungspreis 144 M.

Roggen loco blieb behauptet, und wurde per 120 Pfd. für inländ. 136, für neuen inländ. mit schwerem Gewicht von 127 Pfd. ebenfalls 136, für polnischen zum Transit neuen mit schwerem Gewicht von 128 Pfd. 109 M p. To. bezahlt. Umfaß 25 Tonnen. Regulierungspreis 137, unterpolnischer 108, Transit 107 M.

Hedrich loco russischer zum Transit 90 M per Tonne bezahlt.

Winterrüben loco matt und 2 M p. To. billiger, gezahlt wurde nach Qualität für inländ. 193, 195, 198, für russischen zum Transit 185 1/2, abfallenden 174 M p. To.

Winterraps loco matt, und brachte inländischer nach Qualität 190, 208, 210, nasser 170, russischer zum Transit 188 M p. To.

Spiritus loco 42,25 Geld.

Berlin, den 29. Juli.  
Weizen 160—180 M, Roggen 136—148 M, Gerst. 115—170 M, Hafer 128—160 M, Erbsen, Kochware 146—200 M Futtermare 134—142 M, Spiritus per 100% Liter 41,2 bis 41,5—41,4 M bez.

### Berliner Kursbericht vom 29. Juli.

4% Deutsche Reichs-Anleihe	104,40
4 1/2% Preussische konsolidierte Anleihe	104
4% Preussische konsolidierte Anleihe	104
3 1/2% Preussische Staatsanleihen	99,90
3 1/2% Preussische Prämien-Anleihe	143,90
4% Preussische Rentenbriefe	102,10
4% alte Ritterschaftl. Westpreuss. Pfandbriefe	102,20
4% neue Westpreussische Pfandbriefe	102,20
3 1/2% Westpreussische Pfandbriefe	96,90
4% Ostpreussische Pfandbriefe	102,20
3 1/2% Ostpreussische Pfandbriefe	96,80
4% Posensche landw. Pfandbriefe	101,80
5% Danziger Hypoth. Pfandbriefe pari ausl.	104
4 1/2%	102,10
5% Steirerische Hypothek-Pfandbriefe	100,10
5% Preussische Hypoth. Pfandbriefe 110r	109,75
Danziger Privatbank-Aktien	123,75
5% Rumänische amortisierte Rente	93,40
4% Ungarische Goldrente	80,75

Am 19. d. M. ist mein geliebter Gatte, der Rentier

### August Rhode

nach langen Leiden, mit den heil. Sterbesakramenten versehen, im Alter von 59 Jahren, im Herrn entschlafen. Um ein Gebet für seine Seele bitte!

Kronthal, den 29. Juli 1885.  
die tiefbetrübte Gattin  
Katharina Rhode.

### Kathol. Volksverein.

Freitag den 31. Juli, abends 8 1/2 Uhr, im Vereinshaus, Breitgasse 83:

### Versammlung u. Vortrag.

#### Bekanntmachung.

Das dem minderjährigen Oskar Mohr zugehörige Grundstück Danzig, Osiwaerthor Nr. 7 und 31, in welchem gegenwärtig Restauration betrieben wird, soll freihändig verkauft werden. Gebote werden am 8. August d. J. in den Vormittagsstunden von 9—12 Uhr im Bureau des Unterzeichneten, Pögggenpuhl Nr. 1, entgegengenommen; daselbst sind auch die Verkaufsbedingungen schon vorher einzusehen.  
Danzig, den 25. Juli 1885.

Dobe, Rechtsanwalt.

### Um zu räumen

empfehle:  
früh. Notier. jetzige Notier.  
Holl. Tabak 1,50 M. 90 Pf. p. Pfd.  
Rollen-Portoriko 1,50 " 90 " "  
Rollen-Barinas 2,50 " 1,50 M. "  
Carl Hoppenrath,  
1. Damm Nr. 14.

### J. Lisinski. Uhrmacher,

Danzig, jetzt Breitgasse 21, empfiehlt Genfer Taschen-Uhren in Gold u. Silber, Regulatoren, Wand- und Weckeruhren, sowie goldene, silberne und Salmi-Uhrketten.  
Werkstatt für Reparaturen.  
Aufträge von außerhalb werden sofort ausgeführt.

## Gebet- und Gesangbuch

von Fr. Landmesser

empfehle von den einfachsten bis zu den elegantesten Einbänden zu billigsten Preisen

H. F. Boenig.

Man abonniert in allen Buchhandlungen auf

Verlag von B. Schulk & Co. Straßburg i. E.

In vierter Auflage ist erschienen und bei mir sowie in allen Buchhandlungen zu haben:

## Deutsche Sprachlehre und Rechtschreibung nebst Wörterverzeichnis.

28 S. Preis: Kartoniert 15 Pf.

Danzig. H. F. Boenig.

## Edamer Käse,

fett und mild,

in Kugeln von ca. 3 1/2 Pfd., à Pfd. 85 Pf., offeriert

Aloys Kirchner,  
Pögggenpuhl 73.

### „Katholische Warte.“

Text des vierten Heftes: In Deger's Gedächtnis. — Sprühende Funken aus der Oese des Lebens von Bina Freifrau v. Berlesch. — Umiltä. — Zwiegespräch. — Hygienische Kapitel. Der Schutz gegen Krankheit. — Literarische Streiflichter. — Die Gründung des Kongostaates. — Zur Jubelansgabe von „Dreizehnlinden“. — Katholische Chronik. — Buntes. — Literarisches. — Wirtschaftliches. — Charade. — Illustrationen: Ernst Deger. — Der hl. Vater Franziskus an der Himmelsporte. — Textbild von „Umiltä.“ — Durstige Brüder. — Zwei Illustrationen aus Stanley's „Der Kongo und die Gründung des Kongostaates.“

Verlag von Anton Pustet  
in Salzburg.

Die von der Königl. Regierung vorgeschriebenen Formulare zu den

Schulkassenbüchern,  
sowie sämtliche andere Formulare  
und Listen für Schulen,  
auf starkem Papier und sauber gedruckt, halte stets vorrätig.

Danzig. H. F. Boenig.

# Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1

62-002 Suchy Las

[www.digital-center.pl](http://www.digital-center.pl)

[biuro@digital-center.pl](mailto:biuro@digital-center.pl)

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

**Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.**

**Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.**

**All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance and broadcasting of the whole or fragments prohibited.**